

TERRY BROOKS
Die Offenbarung der Elfen

Buch

Seit die Föderation mithilfe der Talismane von Shannara besiegt werden konnte, ist es Walker Bohs Bestreben, dem Rat der Druiden neues Leben einzuhauchen. An Bord des Luftschiffs *Jerle Shannara* brach er auf, um einen geheimnisvollen Schatz zu suchen, der über das Schicksal der Menschen entscheiden wird. Der Beginn einer Reise ins Unbekannte, die von großen Abenteuern und Gefahren begleitet wurde – denn die mächtige Ilse-Hexe wollte den Druiden unter allen Umständen vernichten und die Macht des Schatzes für sich selbst.

Als die Abenteurer auf der *Jerle Shannara* die geheimnisvollen Ruinen von Schlossstadt erreichten, gerieten sie in tödliche Gefahr: Während seine Gefährten auf dem Luftschiff gegen finstere Mächte um ihr Leben kämpften, wurde Walker Boh von Antrax, einem unheimlichen Wesen aus der Vergangenheit, gejagt und schwer verletzt.

Nun liegt der Druide Walker Boh im Sterben, als auch noch der schreckliche Morgawr angreift. Der Dämon naht mit einer gewaltigen Luftflotte, die mit wandelnden Toten bemant ist, und versetzt die verbliebene Besatzung in Angst und Schrecken ...

Autor

Im Jahr 1977 veränderte sich das Leben des Rechtsanwalts Terry Brooks, geboren 1944 in Illinois, USA, grundlegend: Gleich der erste Roman des begeisterten Tolkien-Fans eroberte die Bestsellerlisten und hielt sich dort monatelang. Doch *Das Schwert der Elfen* war nur der Beginn einer atemberaubenden Karriere, denn bislang sind mehr als zwanzig Bände seiner *Shannara*-Saga erschienen.

Die Shannara-Chroniken bei Blanvalet:

1. Das Schwert der Elfen
2. Elfensteine
3. Das Lied der Elfen

Die Erben von Shannara bei Blanvalet:

1. Heldensuche
2. Druidengeist
3. Elfenkönigin
4. Schattenreiter

Die Reise der Jerle Shannara bei Blanvalet:

1. Die Elfenhexe
2. Das Labyrinth der Elfen
3. Die Offenbarung der Elfen

Weitere Bände in Vorbereitung

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Terry Brooks

DIE SHANNARA-CHRONIKEN

Die Reise der
Jerle Shannara 3
Die Offenbarung
der Elfen

Roman

Deutsch von Andreas Helweg

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel
»The Voyage of the Jerle Shannara Trilogy 3 – Morgawr« bei Del Rey, New York.

Dieser Roman ist bereits früher erschienen unter dem Titel
Die Offenbarung von Shannara.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2002 by Terry Brooks

This translation published by arrangement with Del Rey,
an imprint of Random House, a division of Random House LLC.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2002 by Blanvalet Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Waltraud Horbas

Umschlaggestaltung und -illustration: Max Meinzold, München

HK · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6183-4

www.blanvalet.de

FÜR OWEN LOCK
Für den Rat des Lektors
und die Freundschaft und Unterstützung,
die ich stets bekam,
wenn ich sie am dringendsten brauchte

Eins

Die finstere Gestalt tauchte so unvermittelt aus dem düsteren Alkoven auf, dass Sen Dunsidan beinahe mit ihr zusammengeprallt wäre. Im Gang vor seinem Schlafzimmer war es mit Einbruch der Nacht dunkel geworden, und die Wandlampen erhellten nur eng begrenzte kleine Bereiche. Daher sah der Verteidigungsminister den Eindringling zu spät, um sich zu verteidigen oder fliehen zu können.

»Auf ein Wort, wenn es Euch beliebt, Minister.«

Die Gestalt trug Mantel und Kapuze, und obwohl Sen Dunsidan im ersten Augenblick an die Ilse-Hexe dachte, wusste er gleichzeitig, dass sie es nicht war. Bei diesem Besucher handelte es sich um einen Mann, keine Frau – dazu war er zu groß und zu stämmig, und auch die Stimme klang maskulin. Die Hexe dagegen hatte eine kleine, schlanke Figur und eine kühle, sanfte Stimme. Sie war erst vor einer Woche bei ihm erschienen, ehe sie aufgebrochen war, um an Bord der *Schwarzen Moclips* den Druiden Walker und seine Begleiter zu einem unbekanntem Ziel zu verfolgen. Und jetzt erschien dieser Eindringling in gleichem Mantel und gleicher Kapuze und auf dieselbe Weise wie sie – zu nachtschlafender Zeit und unangekündigt. Sofort drängte sich ihm die Frage auf, welche Verbindung zwischen ihnen bestand.

Sen Dunsidan überspielte seine Überraschung sowie die Angst, die ihm die Kehle zusammenschnürte, und nickte. »Und wo möchtet Ihr dieses Wort mit mir wechseln?«

»Euer Schlafgemach wäre recht.«

Obwohl selbst hochgewachsen und im besten Mannesalter, fühlte sich der Verteidigungsminister vor dem uneingeladenen Besucher dennoch wie ein Zwerg. Dabei gab nicht einmal die Größe unbedingt den Ausschlag; es war die gesamte Erscheinung. Der Eindringling strahlte eine Kraft und Zuversicht aus, wie man sie bei gewöhnlichen Menschen selten findet. Sen Dunsidan fragte gar nicht erst, wie es dem Fremden gelungen war, auf das streng bewachte Gelände innerhalb der Mauern vorzudringen. Er fragte auch nicht, wie der Mann es bis hier oben zu seinen Gemächern geschafft hatte, ohne von den Wachen aufgehalten zu werden. Solcherlei Fragen waren sinnlos. Also akzeptierte er einfach die Tatsache, dass der späte Besucher zu solchen und vermutlich noch zu ganz anderen Dingen fähig war. Er verneigte sich ehrerbietig, öffnete die Tür zu seinem Schlafzimmer und bat den Fremden hinein.

Dort brannten Lichter, wenn auch kaum heller als auf dem Gang draußen, und der Eindringling zog sich augenblicklich in die Schatten zurück.

»Setzt Euch, Minister, und ich werde Euch verraten, weshalb ich hier bin.«

Sen Dunsidan setzte sich auf einen Stuhl mit hoher Lehne und schlug bequem die Beine übereinander. Seine Angst und seine Überraschung hatten sich verflüchtigt. Falls der andere ihm etwas antun wollte, hätte er es ohne dieses Vorspiel längst hinter sich bringen können. Der Besucher wollte etwas, das ihm der Verteidigungsminister des Koalitionsrates der Föderation verschaffen konnte, daher brauchte sich der Minister keine Sorgen zu machen. Zunächst einmal jedenfalls nicht. Das könnte sich ändern, wenn er nicht mit den richtigen Antworten dienen konnte. Aber Sen Dunsidan hatte es zu einer gewissen

Meisterschaft gebracht, wenn es darum ging, anderen zu erzählen, was sie gern hörten.

»Ein kühles Bier?«, fragte er.

»Bedient Euch ruhig, Minister.«

Sen Dunsidan zögerte, der Nachdruck im Tonfall seines Gegenübers irritierte ihn. Dann erhob er sich und ging zu dem Tisch neben seinem Bett, auf dem in einer Schale mit Eis ein Bierkrug und daneben mehrere Gläser standen. Er betrachtete das Bier, während er einschenkte. Sein langes silbernes Haar fiel ihm locker über die Schultern, bis auf die Stelle, wo es über den Ohren nach der gegenwärtigen Mode geflochten war. Ihm gefiel nicht, wie er sich jetzt fühlte, denn allzu rasch war wieder Unsicherheit an die Stelle des gerade erst wiedergefundenen Selbstvertrauens getreten. Bei diesem Mann sollte er gut aufpassen und Umsicht walten lassen.

Er kehrte zu seinem Stuhl zurück, setzte sich und nippte an seinem Bier. Dann wandte er das Gesicht dem anderen zu, einer in der Dunkelheit fast unsichtbaren Erscheinung.

»Ich muss Euch um etwas bitten«, sagte der Eindringling leise.

Sen Dunsidan nickte und machte mit der Hand eine einladende Geste.

Der Eindringling bewegte sich leicht. »Seid gewarnt, Minister. Glaubt nicht, Ihr könntet mich mit Versprechungen hinhalten, die Ihr nicht einzulösen gedenkt. Ich bin nicht hier, um meine Zeit mit einem Narren zu verschwenden, der meint, er könne mich mit leeren Worten fortschicken. Wenn ich merke, dass Ihr mich täuschen wollt, werde ich Euch einfach umbringen. Habt Ihr verstanden?«

Sen Dunsidan holte tief Luft. »Ich habe verstanden«, sagte er dann.

Der andere erwiderte einen Augenblick lang nichts, dann trat er aus dem tiefen Schatten an den Rand des Lichts. »Ich bin der Morgawr. Und der Mentor der Ilse-Hexe.«

»Aha.« Der Verteidigungsminister nickte. Somit hatte er sich also nicht getäuscht, was die Ähnlichkeit der Erscheinungen betraf.

Die verhüllte Gestalt rückte noch näher. »Ihr und ich werden eine Partnerschaft eingehen, Minister. Eine neue Partnerschaft, welche die Eure mit meiner Schülerin ablösen wird. Sie braucht Euch nicht mehr und wird Euch nicht wieder aufsuchen. Ich hingegen schon. Oft.«

»Weiß sie darüber Bescheid?«, fragte Dunsidan leise.

»Sie weiß nicht einmal annähernd so viel, wie sie glaubt.« Die Stimme des Besuchers klang tief und hart. »Da sie sich entschlossen hat, mich zu hintergehen, werde ich sie für ihre Untreue bestrafen. Darum kümmere ich mich, wenn ich ihr das nächste Mal begegne. Euch betrifft das jedoch nicht, allerdings kennt Ihr jetzt den Grund, warum Ihr sie nicht mehr sehen werdet. Über all die Jahre hinweg war ich die treibende Kraft im Hintergrund. Ich war es, der ihr die Macht verlieh, Bündnisse wie jenes mit Euch zu schmieden. Doch sie hat mein Vertrauen missbraucht und somit meinen Schutz verwirkt.«

Sen Dunsidan trank einen großen Schluck Bier und stellte das Glas dann zur Seite. »Ihr werdet mir verzeihen, Sir, wenn ich eine kritische Anmerkung mache. Ich kenne Euch nicht, sie hingegen kenne ich schon. Daher weiß ich auch, wozu sie in der Lage ist. Ich weiß, was mit Leuten geschieht, die sie verraten, und zu denen möchte ich lieber nicht gehören.«

»Solltet Ihr nicht besser auch ein wenig Angst vor mir haben? Denn schließlich stehe ich im Augenblick leibhaftig hier vor Euch.«

»Vielleicht. Aber die Dunkle Dame ist stets dann aufgetaucht, wenn man sie am wenigsten erwartet hat. Zeigt mir ihren Kopf, und ich werde mich glücklich schätzen, ein neues Bündnis mit Euch zu schließen.«

Die verhüllte Gestalt lachte leise. »Gut gesprochen, Minister. Ihr reagiert auf eine unangenehme Forderung mit der Antwort eines Politikers. Nur denke ich, Ihr solltet Euch die Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Seht mich an.«

Er langte nach seiner Kapuze, zog sie zurück und enthüllte sein Gesicht. Es war das Gesicht der Ilse-Hexe, jung und zart und gefährlich. Sen Dunsidan zuckte unwillkürlich zusammen. Dann veränderte sich das Mädchengesicht, fast wie eine Fata Morgana, und verwandelte sich in Sen Dunsidans – harte Züge und Kanten, bohrende blaue Augen, silbernes, langes Haar und die Andeutung eines Lächelns, das bereit war, alles zu versprechen.

»Ihr und ich, wir haben viel gemeinsam, Minister.«

Erneut verwandelte sich das Gesicht. Jetzt war er ein junger Mann, einer, den Sen Dunsidan jedoch nie zuvor gesehen hatte. Das Gesicht war schwer zu beschreiben, so weich, dass man es leicht vergaß, weil ihm interessante oder einprägsame Züge fehlten.

»Ist das mein wirkliches Ich, Minister? Enthülle ich mich Euch nun?« Ein Moment der Stille. »Oder bin ich dies?«

Das Gesicht flimmerte und veränderte sich zu einer monströsen Reptilienfratze mit flacher Schnauze und Schlitzaugen. Raue graue Schuppen überzogen die verwitterte Haut, und ein breiter, gezackter Mund enthüllte spitze Zähne. Die stechenden, hasserfüllten und giftigen Augen glimmten mit grünem Feuer.

Der Eindringling zog sich die Kapuze wieder über den Kopf, und sein Gesicht verschwand im Schatten. Sen Dunsidan saß

reglos da. Er hat sehr wohl begriffen, was man ihm mit dieser Vorführung verdeutlichen wollte. Dieser Mann war im Besitz einer äußerst mächtigen Magie. Zumindest konnte er die Gestalt wandeln, und vermutlich war er zu noch viel mehr in der Lage. Er war ein Mann, der die Exzesse der Macht genauso genoss wie der Minister, und er würde seine Macht gnadenlos einsetzen, um seine Ziele zu erreichen.

»Ich sagte schon, wir haben vieles gemeinsam, Minister«, flüsterte der Eindringling. »Unser äußeres Erscheinungsbild hat keine Ähnlichkeit mit dem, was wir in Wirklichkeit sind. Ich kenne Euch. Ich kenne Euch so gut wie mich selbst. Ihr würdet alles tun, um in der Hierarchie der Föderation einen Sprung nach oben zu machen. Ihr ergötzt Euch an Freuden, die anderen Menschen versagt sind. Ihr trachtet nach dem, was Ihr nicht haben könnt, und schmiedet Pläne, wie Ihr es erlangen könntet. Ihr lächelt und täuscht Freundschaft vor, doch eigentlich seid Ihr eine Schlange, vor der sich Eure Feinde hüten sollten.«

Sen Dunsidan lächelte wie ein Politiker. Was wollte dieses Wesen von ihm?

»Ich erzähle Euch das alles nicht, um Euch zu verärgern, Minister, sondern um sicherzugehen, dass Ihr meine Absichten nicht missversteht. Ich bin hier, um Euch zu helfen, und im Gegenzug erwarte ich von Euch ebenfalls Hilfe und Unterstützung. Mir ist daran gelegen, die Hexe auf ihrer Reise zu verfolgen. Um dabei zu sein, wenn sie gegen den Druiden antritt, denn dazu wird es sicherlich am Ende kommen. Mich verlangt es danach, sie in genau dem Moment zu erwischen, wenn sie die Magie erlangt, die sie sucht. Denn ich bin entschlossen, ihr dieselbe abzunehmen und dieses untreue Geschöpf anschließend umzubringen. Um diesen Wunsch jedoch in die Tat umzuset-

zen, brauche ich eine Flotte von Luftschiffen und die entsprechenden Besatzungen.«

Sen Dunsidan starrte ihn ungläubig an. »Was Ihr verlangt, ist unmöglich.«

»Unmöglich ist überhaupt nichts, Minister.« Die schwarze Robe raschelte, als der Eindringling den Raum durchquerte. »Ist meine Forderung vielleicht unmöglicher als das, wonach Ihr strebt?«

Der Verteidigungsminister zögerte. »Was sollte das sein?«

»Premierminister zu werden. Die Herrschaft über den Koalitionsrat für jetzt und alle Zeiten zu erlangen. Die Föderation zu beherrschen und damit gleichzeitig die Vier Länder.«

Verschiedene Gedanken gingen Sen Dunsidan in rascher Folge durch den Kopf, doch am Ende blieb nur einer übrig. Der Eindringling hatte recht. Sen Dunsidan würde alles tun, um Premierminister zu werden und den Koalitionsrat zu kontrollieren. Selbst die Ilse-Hexe hatte seinen Ehrgeiz gekannt, obwohl sie nie in dieser Weise darüber gesprochen hatte, in einer Weise, die sein Ziel tatsächlich in erreichbare Nähe zu rücken schien.

»Ich glaube, beides ist unmöglich«, antwortete er dem anderen vorsichtig.

»Ihr habt nicht verstanden, was ich Euch gerade erklärt habe«, fuhr der Eindringling fort. »Ich sage Euch, dass ich ein besserer Verbündeter sein werde als die kleine Hexe. Wer steht zwischen Euch und Eurem Ziel? Der Premierminister, der gesund und munter ist? Er wird noch lange Jahre sein Amt ausüben, ehe er abtritt. Sein designierter Nachfolger, der Finanzminister Jaren Arken? Er ist jünger als Ihr und ebenso mächtig und skrupellos. Er hat es darauf abgesehen, Verteidigungsminister zu werden, nicht wahr? Arken strebt Eure Position im Rat an.«

Kalte Wut erfasste Sen Dunsidan bei diesen Worten. Natürlich

stimmte es – alles. Arken war sein ärgster Rivale, schlüpfrig wie eine Schlange, kaltherzig wie ein Reptil. Er wünschte sich den Tod des Mannes, hatte jedoch noch keine Möglichkeit gefunden, wie er das bewerkstelligen sollte. Die Ilse-Hexe hatte er um Hilfe gebeten, doch bei allem, was sie für ihn getan hatte, weigerte sie sich stets, diesen Kerl für ihn umzubringen.

»Was bietet Ihr mir also an, Morgawr?«, fragte er offen heraus, da er des Spiels müde war.

»Nur dies. Morgen Nacht wird es die Männer, die Euch im Weg stehen, nicht mehr geben. Auf Euch wird kein Verdacht fallen, niemand wird Euch die Schuld daran geben. Ihr werdet die Position, die Ihr anstrebt, einnehmen können. Niemand stellt sich Euch in den Weg. Niemand wird Euren Anspruch auf die Führung in Zweifel ziehen. So viel kann ich für Euch tun. Im Gegenzug müsst Ihr tun, worum ich Euch bitte – gebt mir die Schiffe und Männer. Ein Verteidigungsminister kann so etwas bewerkstelligen, vor allem, wenn er der nächste Premierminister werden soll.«

Der Eindringling flüsterte drängend: »Akzeptiert die Partnerschaft, die ich Euch anbiete, denn wir könnten nicht nur jetzt zusammenarbeiten, sondern auch später erneut, wenn es notwendig werden sollte.«

Sen Dunsidan dachte eine Weile lang darüber nach, was man eigentlich von ihm verlangte. Er wollte unbedingt Premierminister werden. Um diese Position zu erreichen, würde er alles tun. Dennoch misstraute er diesem Wesen, diesem Morgawr, der ohne Frage nicht rein menschlicher Abstammung war und über eine Magie verfügte, die sein Opfer in Versuchung führen konnte, ehe es noch recht begriffen hatte, was vor sich ging. Überzeugt war er noch immer nicht, dass es ratsam wäre, das Angebot anzunehmen. Er fürchtete sich vor

der Ilse-Hexe; das allerdings durfte er nur vor sich selbst zugeben und vor niemandem sonst. Wenn er sie hinterging und sie dies herausfand, war er ein toter Mann; sie würde ihn so lange hetzen, bis sie ihn zur Strecke gebracht hätte. Auf der anderen Seite wollte dieser Morgawr sie vernichten, wie er gesagt hatte, und dann tat Sen Dunsidan gut daran, seine Zweifel in den Wind zu schlagen.

Der Spatz in der Hand, so hieß es in dem Sprichwort, war besser als die Taube auf dem Dach. Wenn es einen Weg gab, Premierminister des Koalitionsrates zu werden, so war er jedes Risiko wert.

»Was für Luftschiffe braucht Ihr?«, fragte er ruhig. »Und wie viele?«

»Sind wir uns also einig, was unsere Partnerschaft angeht, Minister? Ja oder nein? Keine Ausflüchte. Und keine Bedingungen. Ja oder nein.«

Sen Dunsidan war sich noch immer nicht sicher, aber er konnte die Chance, sein Ziel zu erreichen, nicht einfach verstreichen lassen. Dennoch sprach er das Wort, mit dem er sein Schicksal besiegelte, als atmete er Feuer. »Ja.«

Der Morgawr bewegte sich wie flüssige Nacht und durchquerte so das Schlafzimmer, ohne die Schatten zu verlassen. »Also gut. Ich werde morgen nach Sonnenuntergang wieder bei Euch sein und Euch wissen lassen, wie Ihr Eure Seite der Vereinbarung erfüllen könnt.«

Damit war er zur Tür hinaus verschwunden.

In dieser Nacht schlief Sen Dunsidan schlecht. Üble Träume plagten ihn, und er lag lange wach, weil er ständig darüber nachdachte, dass er sich zu einem Preis verkauft hatte, der noch nicht festgelegt war und der sich möglicherweise als zu

hoch erweisen würde. Dennoch stellte er sich gleichzeitig vor, welche Aussichten mit diesem Geschäft verbunden waren, und das erfüllte ihn mit großer Aufregung. Gewiss war kein Preis zu hoch, wenn er Premierminister werden wollte. Einige Schiffe und Mannschaften, die ihm sowieso nicht besonders viel bedeuteten – das war praktisch geschenkt. In Wahrheit hätte er viel mehr getan, um die Herrschaft über die Föderation zu erlangen. In Wahrheit hätte er jeden Preis gezahlt.

Trotzdem würde er am Ende unter Umständen mit leeren Händen dastehen. Womöglich war das alles nur eine Maskerade, um seine Bereitschaft zu prüfen, das Bündnis mit der Hexe zu brechen.

Aber als er erwachte und sich ankleidete, um in den Ratsaal zu gehen, erreichte ihn die Nachricht, dass der Premierminister verstorben sei. Der Mann hatte sich schlafen gelegt und war nicht mehr aufgewacht. Das war durchaus ungewöhnlich, bedachte man seine gute Gesundheit und sein verhältnismäßig junges Alter, doch das Leben – und ebenso der Tod – steckten voller Überraschungen.

Sen Dunsidan verspürte bei dieser Nachricht Freude und Zuversicht. Er gestattete sich zu hoffen, dass das Udenkbare tatsächlich im Bereich des Möglichen liege und dass der Morgawr vielleicht wirklich Wort halten würde. *Premierminister Dunsidan*, dachte er tief im Inneren, an jenem Ort, wo er seine finsternen Geheimnisse verborgen hielt.

Er erreichte den Saal des Koalitionsrates, und dort erfuhr er vom Tode Jaren Arkens. Der Finanzminister war von seinem Zuhause losgeeeilt, nachdem er vom plötzlichen Verscheiden des Premierministers gehört hatte, und tief in Gedanken versunken bei der Aussicht, die vakant gewordene Führerstelle zu besetzen, war er die Treppe zur Straße hinuntergestürzt. Unten schlug er

mit dem Kopf auf die Steinfiguren des Geländers. Als seine Diener bei ihm eintrafen, war er bereits tot.

Sen Dunsidan war nach Eintreffen der Nachricht nicht länger überrascht, sondern verspürte Zufriedenheit und Aufregung. Er setzte eine traurige Miene auf und antwortete all jenen, die an ihn herantraten, mit politischen Floskeln – und das waren in der Tat viele, da er derjenige war, den die Ratsmitglieder inzwischen zum Nachfolger auserkoren hatten. Den Tag verbrachte er mit Vorbereitungen für die Bestattungsfeierlichkeiten und Trauerreden, sprach darüber, wie erschüttert und entsetzt er sei, während er gleichzeitig seine Macht festigte. Zwei solch wichtige und begabte Führer waren dem Land mit einem Streich verloren gegangen; daher musste man einen starken Mann finden, der das entstandene Vakuum ausfüllte. Er bot sich an und versprach, für jene, die ihn unterstützten, alles zu tun, was in seiner Macht stand.

Bei Einbruch der Nacht redete niemand mehr über die toten Männer; alle redeten nur noch über ihn.

Er saß in seinem Zimmer, wartete bis lange nach Sonnenuntergang und sann darüber nach, was geschehen würde, wenn der Morgawr zurückkehrte. Davon ging er jedenfalls aus, dass sein neuer Verbündeter ihn aufsuchte, um den vereinbarten Handel zum Abschluss zu bringen. Allerdings war er nicht ganz so sicher, was er letztendlich von ihm verlangte. Bestimmt stieß er keine Drohungen aus, aber diese würden nichtsdestoweniger unausgesprochen im Raum stehen: Wenn er sich so leicht eines Premierministers und eines Finanzministers entledigen konnte, wie viel schwerer war dann ein widerspenstiger Verteidigungsminister? Sen Dunsidan steckte jetzt bis zum Hals mit in der Sache drin. Es gab kein Zurück mehr. Bestenfalls durfte er hoffen, dass er die Forderungen des Morgawrs erfüllen konnte.

Es war schon fast Mitternacht, als der Besucher eintraf und lautlos in schwarzer Robe und mit bedrohlicher Haltung hereinschlich. In der Zwischenzeit hatte Sen Dunsidan mehrere Gläser Bier getrunken, was er jetzt bedauerte.

»Ungeduldig, Minister?«, fragte der Morgawr leise und verschwand sofort im Schatten. »Habt Ihr gedacht, ich würde nicht mehr kommen?«

»Ich war mir sicher, Ihr würdet erscheinen. Was wollt Ihr nun von mir?«

»So schroff? Keine Zeit für einen kurzen Dank? Ich habe Euch zum Premierminister gemacht. Es fehlt nur noch die Wahl im Koalitionsrat, eine reine Formsache. Wann wird das erledigt?«

»In ein oder zwei Tagen. Also gut, Ihr habt Euren Teil der Abmachung erfüllt. Wie wird meiner aussehen?«

»Schiffe, Minister. Schiffe, die eine lange Reise und an deren Ende eine Schlacht überstehen können. Schiffe, die Männer und Ausrüstung transportieren können, und zwar in den Mengen, die notwendig sind. Schiffe, die die Schätze transportieren können, die ich zu heben erwarte.«

Sen Dunsidan schüttelte skeptisch den Kopf. »Solche Schiffe sind nicht leicht zu bekommen. Alle, die wir haben, sind auf der prekkendorranischen Anhöhe. Wenn ich, sagen wir, ein Dutzend ...«

»Zwei Dutzend kämen meinen Vorstellungen schon näher«, unterbrach ihn sein Gegenüber sanft.

Zwei Dutzend? Der Verteidigungsminister atmete tief durch. »Also zwei Dutzend. Aber man wird es bemerken, wenn plötzlich so viele Schiffe von der Front abgezogen werden. Wie soll ich das erklären?«

»Ihr werdet Premierminister. Ihr braucht nichts zu erklären.«

In der rauen Stimme schwang ein Hauch von Ungeduld mit. »Nehmt sie von den Fahrenden, wenn Ihr selbst nicht genug habt.«

Dunsidan genehmigte sich rasch einen Schluck Bier, obwohl er eigentlich schon zu viel getrunken hatte. »Die Fahrenden sind in diesem Konflikt neutral. Söldner, aber neutral. Wenn ich ihre Schiffe beschlagnahme, werden sie sich weigern, weitere für mich zu bauen.«

»Ich habe nichts von Beschlagnahmung gesagt. Stehlt sie und schiebt die Schuld daran einfach jemand anders in die Schuhe.«

»Und die Besatzungen? Was für Männer braucht Ihr? Muss ich die ebenfalls stehlen?«

»Holt sie aus dem Kerker. Männer, die bereits mit Luftschiffen geflogen sind und auf ihnen gekämpft haben. Elfen, Grenzlandbewohner, Fahrende, wen auch immer. Gebt mir genug, damit ich meine Mannschaften aufstellen kann. Aber erwartet sie hinterher nicht von mir zurück. Ich gedenke mich ihrer zu entledigen, sobald sie ihren Zweck erfüllt haben. Sie werden nicht mehr zu gebrauchen sein.«

Die Haare standen Sen Dunsidan zu Berge. Zweihundert Mann, die weggeworfen werden sollten wie alte Schuhe. Abgelaufen, ruiniert und nicht mehr zu tragen. Was bedeutete das? Plötzlich drängte es ihn, aus dem Zimmer zu fliehen, fortzurennen und nicht eher anzuhalten, bis er vergessen hatte, wo er herkam.

»Ich brauche Zeit, um das alles zu arrangieren, eine Woche ungefähr.« Er versuchte, seine Stimme ruhig klingen zu lassen. »Zwei Dutzend Schiffe, die verschwinden, da wird es Gerede geben. Die Männer aus dem Kerker wird man auch vermissen. Ich muss darüber nachdenken, wie ich die Sache bewerkstelligen kann. Sind wirklich so viele notwendig für Eure Verfolgung?«

Der Morgawr wurde still. »Ihr scheint nicht in der Lage zu sein, irgendetwas zu tun, worum ich Euch bitte, ohne es in Frage zu stellen. Warum? Habe ich Euch gefragt, wie ich die Männer beseitigen soll, die Euch im Wege standen, als Ihr Premierminister werden wolltet?«

In diesem Moment wurde Sen Dunsidan bewusst, dass er zu weit gegangen war. »Nein, nein, natürlich nicht. Ich habe nur gedacht, ich ...«

»Gebt mir die Männer heute Nacht«, unterbrach ihn der andere.

»Aber ich brauche Zeit.«

»Ihr habt sie in Euren Gefängnissen hier in der Stadt. Arrangiert einfach sofort ihre Freilassung.«

»Es gibt gewisse Vorschriften, was die Freilassung von Gefängnishäftlingen angeht.«

»Setzt Euch darüber hinweg.«

Sen Dunsidan fühlte sich, als stünde er im Treibsand und versänke unaufhaltsam. Aber er sah keinen Ausweg, keine Rettung.

»Gebt mir die Mannschaften heute Nacht, Minister«, zischte sein Gegenüber. »Und zwar persönlich. Als Zeichen, dass mein Vertrauensvorschuss in Euch gerechtfertigt war. Zeigt mir, dass Ihr in unsere neue Partnerschaft mehr einbringt als nur leere Worte.«

»Aber ich ...«

Der andere Mann trat rasch aus dem Schatten und packte den Minister am Hemd. »Ich denke, Ihr braucht eine kleine Demonstration. Um zu begreifen, was demjenigen zustößt, der mich in Frage stellt.« Die Finger, die sich im Stoff festgekrallt hatten, zogen Sen Dunsidan mit eiserner Kraft auf die Zehenspitzen hoch. »Ihr zittert ja, Minister. Habe ich jetzt endlich Eure volle Aufmerksamkeit?«

Sen Dunsidan nickte wortlos, weil er zu verängstigt war, um zu sprechen.

»Gut. Jetzt kommt mit mir.«

Nachdem der andere ihn losgelassen hatte, holte Sen Dunsidan tief Luft und trat zurück. »Wohin?«

Der Morgawr ging an ihm vorbei, öffnete die Tür des Schlafzimmers und schaute ihn aus dem Schatten seiner Kapuze an. »Zum Kerker selbstverständlich, Minister, um meine Männer zu holen.«

Zwei

Gemeinsam gingen der Morgawr und Sen Dunsidan durch die Korridore des Ministerhauses, traten durch das Tor in den Hof und in die Nacht hinaus. Niemand, weder Wachen noch Diener, sprach mit ihnen, wenn sie vorübergingen. Ja, es schien sie überhaupt niemand zu sehen. *Magie*, dachte Sen Dunsidan hilflos. Er unterdrückte den Drang, um Hilfe zu schreien, denn er wusste, es gab keine.

Es war Irrsinn.

Aber er hatte seine Entscheidung getroffen.

Auf dem Weg durch die dunklen, leeren Straßen der Stadt gewann der Verteidigungsminister langsam und Stück um Stück die Fassung zurück. Wenn er diese Nacht überleben wollte, musste er sich ein wenig mehr anstrengen. Der Morgawr hielt ihn bereits für schwach und töricht; und wenn er ihn erst als nutzlos betrachtete, würde er sich seiner sofort entledigen. So ging er aufrecht und mit großen Schritten, atmete tief durch und sammelte seinen Mut und seine Entschlossenheit. *Denk daran, wer du bist*, ermahnte er sich. *Vergiss nicht, was auf dem Spiel steht*.

Neben ihm ging der Morgawr, sah ihn nicht an, sprach nicht mit ihm und verriet mit keinem Zeichen, dass er irgendein Interesse an ihm hegte.

Der Kerker lag am westlichen Rand der Kaserne, nahe am rasch dahinfließenden Rappahalladran. Er bestand aus einer

Furcht einflößenden Anhäufung von Steintürmen und Mauern. Schmale Schlitzfenster bildeten die Fenster, eiserne Stacheln bewehrten die Zinnen. In seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister stattete Sen Dunsidan dem Kerker regelmäßig einen Besuch ab, und er kannte die Geschichten. Noch nie war jemandem die Flucht gelungen. Hin und wieder fanden die Insassen dennoch einen Weg zum Fluss, und sie hofften, hindurchschwimmen, das andere Ufer erreichen und im Wald verschwinden zu können. Bislang hatte es keiner geschafft. Die Strömung war stark und heimtückisch. Früher oder später wurden die Leichen der Entflohenen angeschwemmt und dann an den Mauern aufgehängt, den anderen Häftlingen zur Warnung.

Während sie sich dem Kerker näherten, brachte Sen Dunsidan den Mut auf und trat dichter an den Morgawr heran.

»Was beabsichtigt Ihr zu tun, wenn wir drinnen sind?«, fragte er und bemühte sich dabei, mit fester Stimme zu sprechen. »Ich muss wissen, was ich sagen soll, wenn Ihr nicht die gesamte Kaserne hypnotisieren wollt.«

Der Morgawr lachte leise. »Jetzt habt Ihr Euch wieder ein bisschen im Griff, was? Sehr gut, Minister. Ich brauche einen Raum, in dem ich mich mit den auserkorenen Mitgliedern meiner Mannschaft unterhalten kann. Sie sollen einer nach dem anderen zu mir gebracht werden, am Anfang am besten ein Kapitän oder jemand, der Befehlsgewalt erhalten wird. Eure Anwesenheit wäre mir dabei sehr lieb, damit Ihr sehen könnt, was passiert.«

Dunsidan nickte und gab sich alle Mühe, nicht über die Bedeutung dieses letzten Satzes nachzudenken.

»Beim nächsten Mal solltet Ihr es Euch zweimal überlegen, ehe Ihr etwas verspricht und es nicht zu halten gedenkt«, zischte der andere. »Mit Lügnern und Narren habe ich keine Geduld.

Ihr macht mir den Eindruck, weder das eine noch das andere zu sein, aber Ihr solltet Euch trotzdem alle Mühe geben zu tun, was notwendig ist, meint Ihr nicht?»

Sen Dunsidan antwortete nichts darauf. Es gab nichts zu sagen. Er richtete seine Gedanken auf das, was er zu tun hätte, nachdem sie den Kerker betreten hatten. Dort würde er die Dinge besser unter Kontrolle haben und konnte diesem gefährlichen Wesen seinen Wert demonstrieren.

Die Wachen am Tor erkannten Sen Dunsidan sofort und ließen ihn ohne Fragen ein. Sie salutierten in ihrer alten Lederkleidung und entriegelten das Tor. Im Inneren roch es nach Moder und Feuchtigkeit und menschlichen Exkrementen. Sen Dunsidan fragte den wachhabenden Offizier nach einem bestimmten Verhörraum, den er kannte und der zurückgezogen in den Tiefen des Kerkers lag. Ein Schließer führte sie einen Gang entlang zu dem Raum, um den er gebeten hatte, eine große Kammer mit feuchten Wänden und unebenem Boden. In der Mitte stand ein Tisch mit eisernen Ketten und Schellen. An der Seite hing ein Holzgestell mit verschiedenen Folterinstrumenten. Eine Öllampe kämpfte gegen die Dunkelheit an.

»Wartet hier«, sagte Sen Dunsidan zum Morgawr. »Ich muss erst die richtigen Männer überreden, in Eure Dienste zu treten.«

»Zunächst nur einen«, befahl der Morgawr und verzog sich in den Schatten.

Sen Dunsidan zögerte, dann trat er mit dem Schließer durch die Tür hinaus. Der Wärter war ein großer, mürrischer Mann, der lange Zeit an der Front gedient hatte und sein Leben lang Soldat in der Föderationsarmee gewesen war. Er trug innerliche und äußerliche Narben und hatte Grausamkeiten erlebt, die andere den Verstand gekostet hätten. Er sagte kein Wort, dennoch schien er genau zu begreifen, was vor sich ging, allerdings

ließ ihn das unberührt. Sen Dunsidan hatte ihn gelegentlich zu Hilfe genommen, wenn er widerspenstige Gefangene verhörte. Der Mann war ein wahrer Meister der Folter und ignorierte jedes Winseln um Gnade – darauf verstand er sich vielleicht noch besser als darauf, den Mund zu halten.

Eigentümlicherweise hatte der Minister nie erfahren, wie er hieß. Hier unten nannten ihn alle einfach Schließer, als könnte die Berufsbezeichnung bei einem Mann seiner Tätigkeit auch als Name herhalten.

Nachdem sie ein Dutzend kurzer Gänge und einige Türen hinter sich gebracht hatten, erreichten sie den Zellenblock. In den größeren Zellen saßen die Gefangenen von der prekkendorransischen Anhöhe. Einige von ihnen würden gegen Lösegeld freigelassen oder gegen eigene Kriegsgefangene ausgetauscht werden. Andere würden hier unten verrecken. Sen Dunsidan zeigte auf die Zelle, in der diejenigen untergebracht waren, die schon am längsten im Kerker saßen.

»Schließ auf.«

Der Schließer öffnete wortlos die Tür.

Sen Dunsidan nahm eine Fackel aus dem Halter an der Wand. »Mach die Tür hinter mir zu. Öffne nicht wieder, ehe ich dir sage, dass ich herauswill«, befahl er.

Dann trat er verwegen hinein.

Der Raum war groß, feucht und stank nach Männern und Käfig. Ein Dutzend Köpfe drehte sich nach ihm um. Die gleiche Anzahl Gefangene erhob sich von den fleckigen Matratzen auf dem Boden. Andere schliefen einfach weiter.

»Wacht auf!«, brüllte er.

Er hob die Fackel in die Höhe, damit sie ihn erkennen konnten, dann stellte er das Licht in einen Ständer an der Tür. Inzwischen waren fast alle aufgestanden und unterhielten sich

flüsternd und knurrend. Er wartete, bis wirklich jeder wach war und der zerlumpfte Haufen mit leeren Augen und verhärmtten Gesichtern vor ihm stand. Manche waren bereits seit drei Jahren hier eingesperrt. Die meisten hatten die Hoffnung, jemals wieder herauszukommen, aufgegeben. Das Scharren ihrer Füße hallte von der Decke wider durch die tiefe Stille und erinnerte ständig an ihre Hilflosigkeit.

»Ihr kennt mich«, sagte er. »Mit vielen von euch habe ich schon einmal gesprochen. Ihr habt lange Zeit hier drin verbracht. Zu lange. Daher gebe ich jedem von euch die Chance rauszukommen. Allerdings dürft ihr nicht nach Hause, jedenfalls nicht sofort. Aber ihr werdet diese Mauern hinter euch lassen und mit einem Luftschiff reisen. Seid ihr daran interessiert?«

Der Mann, von dem Sen Dunsidan gehofft hatte, dass er für die Gefangenen sprechen würde, trat vor. »Worauf seid Ihr aus?«

Der Kerl hieß Darish Venn, stammte aus dem Grenzland und war auf einem der ersten Luftschiffe der Freien im Krieg auf der prekkendorranischen Anhöhe Kapitän gewesen. Viele Male hatte er sich in der Schlacht ausgezeichnet, ehe sein Schiff abstürzte und er in Gefangenschaft geriet. Die anderen Männer respektierten ihn und vertrauten ihm. Als ranghöchster Offizier hatte er die Gefangenen in Gruppen aufgeteilt und ihnen Posten gegeben, die einem freien Menschen vielleicht klein und unbedeutend erschienen, für die hier unten Weggeschlossenen waren sie hingegen überlebensnotwendig.

»Kapitän.« Sen Dunsidan grüßte ihn mit einem Nicken. »Ich brauche Männer für eine Reise über die Blaue Spalte. Für eine lange Reise, von der so mancher nicht zurückkehren wird. Ich will gar nicht leugnen, dass es eine riskante Fahrt ist. Doch ich habe weder Seeleute übrig noch das Geld, Söldner bei den Fahrenden anzuheuern. Föderationssoldaten werden

euch begleiten, jedenfalls diejenigen, die meine Bedingungen annehmen wollen, und so gibt es einigen Schutz und vor allem Ordnung. Immerhin werdet ihr diesen Ort hinter euch lassen, und ihr braucht nicht zurückzukommen. Die Reise dauert ein Jahr, vielleicht zwei. Ihr werdet eure eigene Mannschaft bilden und in Ruhe gelassen werden, solange ihr macht, was man euch sagt.«

»Warum tut Ihr das, nach so langer Zeit?«, fragte Darish Venn.

»Das kann ich euch auch nicht verraten.«

»Aus welchem Grund sollten wir Euch vertrauen?«, wagte ein anderer verwegen einzuwenden.

»Aus welchem Grund solltet ihr es nicht tun? Entscheidend ist doch, dass ihr hier rauskommt. Wollte ich euch etwas antun, könnte ich das deutlich leichter haben, oder? Ich brauche Seeleute für eine Reise. Ihr wollt eure Freiheit. Das scheint doch für beide Seiten ein lohnendes Geschäft zu sein.«

»Wir könnten Euch als Geisel nehmen, Euch gegen unsere Freiheit tauschen und brauchten gar kein Geschäft mit Euch abzuschließen!«, zischte der Mann.

Sen Dunsidan nickte. »Natürlich könntet ihr das. Aber welche Konsequenzen hätte das für euch? Außerdem, denkt ihr, ich würde mich hier unten ohne Schutz hereinwagen?«

Die Männer unterhielten sich im Flüsterton. Sen Dunsidan blieb stehen, wo er war, mit eiserner Miene. Er hatte sich bereits größeren Risiken ausgesetzt, und vor diesen Männern fürchtete er sich tatsächlich nicht. Dagegen erschreckte ihn die Aussicht, was passieren würde, wenn er dem Morgawr seinen Wunsch nicht erfüllen konnte.

»Ihr wollt uns alle?«, fragte Darish Venn.

»Alle, die mitwollen. Die anderen bleiben, wo sie sind. Die

Wahl liegt bei euch.« Er hielt kurz inne, als käme ihm gerade ein Gedanke, hob das löwenhafte Profil ins Licht und zeigte nun eine nachdenkliche Miene. »Ich könnte dir die Sache noch ein wenig schmackhafter machen, Kapitän. Wenn du willst, zeige ich dir eine Karte von dem Ort, zu dem die Reise gehen wird. Sollte dir zusagen, was ich dir vorschlage, kannst du auf der Stelle anmustern. Falls nicht, kehrst du hierher zurück und erzählst es den anderen.«

Der Grenzlandbewohner nickte. Vielleicht war er nach seiner langen Gefangenschaft zu müde und zu erschöpft, um noch klar zu denken. Oder er wollte wirklich aus dem Kerker heraus. »Also gut, ich komme mit.«

Sen Dunsidan klopfte an die Tür, und der Schließer öffnete ihm. Der Verteidigungsminister ließ Kapitän Venn mit einer Geste vorausgehen, dann verließ er die Zelle selbst. Der Schließer schlug die Tür zu, und Dunsidan hörte das Schlurfen der Füße, als die Insassen zur Tür eilten, um zu lauschen.

»Immer den Gang entlang, Kapitän«, wies er ihm gut vernehmbar den Weg. »Ich werde auch ein Glas Bier für dich kommen lassen.«

Sie gingen zu dem Raum, wo der Morgawr wartete, und ihre Schritte hallten durch die Stille. Niemand sagte ein Wort. Sen Dunsidan betrachtete den Grenzlandbewohner. Er war ein großer Mann, hochgewachsen und breitschultrig, wengleich von der Gefangenschaft abgemagert, weshalb sein Gesicht wie ein Totenkopf wirkte und seine Haut bleich, schmutzig und wund war. Die Freien hatten mehrere Male versucht, ihn auszulösen, doch die Föderation kannte den Wert von Luftschiffkapitänen und zog es vor, ihn hinter Schloss und Riegel zu verwahren und so vom Schlachtfeld fernzuhalten.

Als sie den Raum mit dem Morgawr erreichten, öffnete Sen

Dunsidan die Tür für Venn, bedeutete dem Schließer, draußen zu warten, und schloss die Tür hinter sich. Venn betrachtete die Folterinstrumente und Ketten und blickte dann Dunsidan an.

»Was soll das bedeuten?«

Der Verteidigungsminister zuckte mit den Schultern und lächelte entwaffnend. »Es war der beste Raum, den ich bekommen konnte.« Daraufhin zeigte er auf die dreibeinigen Hocker unter dem Tisch. »Setzen wir uns und besprechen die Sache.«

Vom Morgawr war nichts zu sehen. War er fortgegangen? Hatte er entschieden, dies sei Zeitverschwendung, und er sei besser dran, wenn er die Angelegenheit persönlich in die Hand nahm? Einen Augenblick lang stieg Panik in Dunsidan auf. Dann jedoch spürte er eine Bewegung in den Schatten – ja, spürte sie mehr, als dass er sie sah.

Er setzte sich gegenüber von Darish Venn an den Tisch und lenkte dessen Aufmerksamkeit von der Bewegung in der Dunkelheit ab. »Die Reise wird uns ein gutes Stück von den Vier Ländern fortführen, Kapitän«, begann er und zog ein ernstes Gesicht. Hinter Venn tauchte der Morgawr auf. »Dazu sind einige Vorbereitungen notwendig. Jemand mit deiner Erfahrung dürfte keine Probleme haben, die Schiffe auszurüsten, mit denen wir zu reisen gedenken. Ein Dutzend oder mehr brauchen wir, glaube ich.«

Der Morgawr, riesig und schwarz, glitt aus dem Schatten und baute sich hinter Venn auf. Der Grenzlandbewohner hörte und sah ihn nicht, sondern starrte einfach nur Dunsidan an.

»Natürlich wirst du den Befehl über deine Männer erhalten und darfst entscheiden, wer welche Aufgabe übernimmt ...«

Eine knorrige, schuppenbedeckte Hand schob sich aus der schwarzen Robe des Morgawrs. Sie schloss sich um Darish Venns Nacken, und der Luftschiffkapitän keuchte heftig, wand

und drehte sich und wollte sich befreien, aber der Morgawr hielt ihn unbarmherzig fest. Sen Dunsidan trat einen Schritt zurück. Er brachte kein einziges Wort heraus, während er den Kampf beobachtete. Darish Venn starrte ihn an, rasend vor Wut, aber hilflos. Der Morgawr schob die zweite Hand vor, in der ein bösesartiges grünes Licht leuchtete. Langsam führte er die pulsierende Hand zum Hinterkopf des Grenzlandbewohners. Sen Dunsidan stockte der Atem. Die klauenartigen Finger streckten sich, berührten das Haar und dann die Haut.

Darish Venn schrie.

Die Finger glitten durch Haar und Haut und Knochen, als wäre der Schädel aus weichem Ton. Sen Dunsidan schnürte sich die Kehle zu, und sein Magen rebellierte. Die Hand des Morgawrs war nun im Inneren des Kopfes verschwunden, drehte sich langsam und suchte offensichtlich nach etwas. Der Kapitän hatte aufgehört zu schreien. Seine Augen wurden stumpf, sein Gesicht erschlaffte. Er wirkte willenlos und leblos.

Der Morgawr zog nun die feuchtglänzende, dampfende Hand wieder aus dem Kopf des Grenzlandbewohners und ließ sie sofort in der Robe verschwinden. Er atmete so heftig, dass Sen Dunsidan es hören konnte, ein entzücktes Keuchen, in dem Befriedigung und Wollust mitschwangen.

»Ihr ahnt nicht, Minister«, flüsterte er, »wie gut es sich anfühlt, sich vom Leben eines anderen zu nähren!«

Er trat zurück und ließ Venn los. »So. Erledigt. Jetzt gehört er uns und wird tun, was wir wünschen. Er ist ein wandelnder Toter, der keinen eigenen Willen besitzt, und führt alle Befehle aus, die man ihm erteilt. Seine Fertigkeiten und seine Erfahrung behält er zwar, doch denkt er nicht mehr an sich selbst. Ein nützliches Werkzeug, Minister. Seht ihn Euch an.«

Widerwillig folgte Sen Dunsidan dieser Aufforderung. Es

war schließlich keine Bitte, sondern ein Befehl. Sen Dunsidan betrachtete die leeren, leblosen Augen, und Abscheu verwandelte sich in Erschütterung, als sie die Farbe verloren und milchig weiß wurden. Vorsichtig ging er um den Tisch und suchte am Hinterkopf des Grenzlandbewohners nach der Wunde, wo der Morgawr ins Innere des Schädels gegriffen hatte. Zu seinem Erstaunen war dort nichts zu sehen.

»Prüft ihn, Minister.« Der Morgawr lachte. »Gebt ihm einen Befehl.«

Sen Dunsidan rang um Fassung. »Steh auf«, befahl er Darish Venn mit einer Stimme, die ihm in seinen eigenen Ohren fremd klang.

Der Grenzlandbewohner erhob sich. Er sah Sen Dunsidan nicht an und gab auch durch nichts zu erkennen, ob er begriff, was um ihn herum geschah. Die Augen starrten tot und leer vor sich hin, und das Gesicht zeigte keinerlei Ausdruck.

»Er ist der Erste, nur der Erste«, zischte der Morgawr, gierig nun und ungeduldig. »Wir haben eine lange Nacht vor uns. Geht und bringt mir den Nächsten. Ich habe Hunger! Geht. Bringt mir sechs, aber lasst sie einzeln eintreten. Schnell!«

Ohne ein Wort verließ Sen Dunsidan den Raum. Das Bild der schuppigen, nass glänzenden Hand hatte sich ihm unauslöschlich in die Seele gebrannt und würde ihn niemals wieder loslassen.

In dieser Nacht brachte er viele Männer in den Raum, einen nach dem anderen, bis er sie nicht mehr zählen konnte. In kleinen Gruppen führte er sie her und ließ sie einzeln eintreten. Er beobachtete, wie ihren Körpern Gewalt angetan und ihre Seelen zerstört wurden. Doch tat er nichts, um ihnen zu helfen, während diese armen Geschöpfe von Menschen in leere Hüllen

verwandelt wurden. Es war seltsam, doch nach Darish Venn konnte er sich ihre Gesichter nicht mehr merken. Sie waren einer wie der andere für ihn. Alle der gleiche Mann.

Schließlich war der Raum mit ihnen übervölkert, und ihm wurde befohlen, sie hinauszuführen und dem Schließer zu übergeben, der sie in einem größeren Raum unterbringen sollte. Der Schließer führte sie wortlos ab, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen. Aber einmal, nach etwa fünfzig, sah er Sen Dunsidan auf eine Weise an, dass dem zukünftigen Premierminister die Tränen kamen. Schuld und Vorwurf, Schrecken und Verzweiflung sprachen aus diesem Blick, und vor allem Zorn. Das ist ungerecht, sagte dieser Blick. Dies überstieg jegliche Vorstellungskraft. Es war Irrsinn.

Trotzdem tat auch der Schließer nichts, und so wurden die beiden zu Komplizen bei einem unsäglichen Verbrechen. Sie wurden Helfershelfer bei einer unaussprechlich abscheulichen Tat.

Viele Männer half Sen Dunsidan auf diese Weise zerstören, Männer, die ohne Möglichkeit zur Gegenwehr blind in ihr Verhängnis liefen, die von falschen Worten und Vertrauen heischenden Blicken eines Politikers betrogen worden waren. Er wusste nicht, wie er das zustande gebracht hatte. Und er hatte keine Ahnung, wie er diese Gefühle überlebte, die in ihm aufstiegen. Jedes Mal, wenn die Hand des Morgawrs feucht und triefend von menschlichem Leben hervorkam, wäre der Verteidigungsminister am liebsten schreiend in die Nacht hinausgerannt. Dennoch war die Gegenwart des Todes so überwältigend, dass sie alles andere in diesen schrecklichen Stunden überstieg und ihn paralyisierte. Und so sah Sen Dunsidan zu, wie der Morgawr seinen Festschmaus abhielt, unfähig, auch nur den Blick abzuwenden.

Bis der Morgawr schließlich gesättigt war. »Genug für den Augenblick«, zischte er, überfressen und trunken von gestohlenem Leben. »Morgen Nacht werden wir die Sache zu Ende bringen, Minister.«

Er erhob sich, ging davon und nahm seine Toten mit sich in die Nacht, wie Schatten im Wind.

Die Dämmerung kroch herauf, der Tag brach an, aber Sen Dunsidan bekam nichts davon mit. Er verkroch sich tief in sich selbst und wäre am liebsten nicht mehr hervorgekommen. Reglos lag er in seinem Zimmer und versuchte, das Bild der triefenden Hand aus seinem Kopf zu vertreiben. Er döste und wollte vergessen, wie seine Haut bei dem Klang der leisesten menschlichen Stimme kribbelte. Man erkundigte sich nach seiner Gesundheit. Seine Anwesenheit im Ratssaal wurde gewünscht. Die Abstimmung über die Wahl des neuen Premierministers stand bevor. Man erwartete eine Bestätigung von ihm. Sen Dunsidan kümmerte das alles nicht mehr. Er wünschte nur noch, dass er sich niemals in diese Position und diese Lage gebracht hätte. Er wünschte sich den Tod herbei.

Bei Einbruch der Nacht starb der Schließer. Trotz allem, was er im Leben durchgemacht hatte, ertrug er die Erinnerung an das, was er mit angesehen hatte, nicht länger. Er suchte sich eine leere Zelle in den Tiefen des Kerkers und erhängte sich.

Oder war *er* das gewesen? Dessen war sich Sen Dunsidan nicht sicher. Vielleicht sollte der Mord nur wie ein Selbstmord aussehen. Möglicherweise wollte der Morgawr den Schließer nicht am Leben lassen.

Ob Sen Dunsidan der Nächste war?

Nur, wie konnte er sich retten?

Um Mitternacht erschien der Morgawr wieder, und erneut ging Sen Dunsidan mit ihm zum Kerker. Diesmal ließ

Dunsidan den neuen Schließer gehen und übernahm dessen Arbeit, die ihm fremd war, persönlich. Inzwischen war er abgestumpft, hatte sich an die Schreie gewöhnt, an die feuchte, dampfende Hand, an das entsetzte Keuchen der Männer, an die wollüstigen Seufzer des Morgawrs. Längst nahm er innerlich nicht mehr Anteil daran, was anderswo, irgendwo weit fort, so dass ihm das, was hier geschah, an diesem finsternen Ort, nichts mehr ausmachte. Am Morgen würde es vorüber sein, und danach wäre Sen Dunsidan ein anderer Mann in einem anderen Leben. Er fasste den festen Vorsatz, diese Geschichte zu überstehen und hinter sich zurückzulassen, einen Neuanfang zu wagen. Indem er sich von den Freveltaten und den Grausamkeiten reinigte, würde er sich neu erschaffen. So machten es Soldaten, wenn sie aus dem Krieg heimkehrten. Auf diese Weise ertrugen Menschen das Unverzeihliche.

Über zweihundertfünfzig Männer gingen durch diesen Raum und verloren ihr bisheriges Leben. Sie verschwanden, als hätten sie sich in Luft aufgelöst. Der Morgawr verwandelte sie in tote Leiber, die noch gehen konnten, in Kreaturen, die alles Bewusstsein ihrer selbst und ihres eigenen Willens verloren hatten. Er machte sie zu etwas, das nicht einmal an einen Hund hererreichte, und sie begriffen es noch nicht einmal. Auf diese Weise heuerte er seine Luftschiffmannschaften an, und er nahm sie für immer mit sich. Alle, bis zum letzten Mann. Sen Dunsidan sollte keinen von ihnen jemals wiedersehen.

Innerhalb weniger Tage hatte er die Luftschiffe beisammen, die der Morgawr verlangt hatte, und damit war auch seine Seite des Handels erfüllt. Nach insgesamt einer Woche war der Morgawr aus seinem Leben verschwunden und hatte sich auf die Suche nach der Ilse-Hexe gemacht, um sich an ihr zu rächen. Sen Dunsidan war das gleichgültig. Er hoffte nur, sie brachten

sich gegenseitig um. Und er betete, dass er keinem der beiden je wieder begegnen musste.

Doch die Bilder blieben, quälend und erschütternd. Er konnte sie nicht aus seinem Kopf verbannen. Auch ihr Grauen konnte er nicht mildern. Sie suchten ihn im Schlaf heim oder auch, wenn er wach war. Stets waren sie präsent, stets lauerten sie ihm auf. Wochenlang fand Sen Dunsidan keinen Schlaf. Nicht einen Moment der Ruhe genoss er.

Er wurde Premierminister des Koalitionsrates der Föderation, doch hatte er dafür seinen Seelenfrieden geopfert.

Drei

Jetzt, Monate später und Tausende Meilen vom Premierminister entfernt, tauchte die Luftschiffflotte, die Sen Dunsidan zusammengestellt hatte und auf der wandelnde Tote unter dem Kommando des Morgawrs und seiner Mwellrets standen, vor der Küste des Kontinents Parkasia aus dem Nebel auf und schob sich an die *Jerle Shannara* heran. Mittschiffs lehnte Redden Alt Mer an der Backbordreling und beobachtete den Haufen schwarzer Rümpfe und Segel, die sich wie Perlen auf einer Schnur am Horizont im Osten aufreichten.

»Leinen los!«, rief der Kapitän der Fahrenden seinem Schiffsbauer Spanner Frew zu und setzte sein Fernglas noch einmal an die Augen, um sicherzugehen, dass er richtig gesehen hatte.

»Das Schiff ist nicht fertig!«, brüllte der stämmige Schiffsbauer zurück.

»Das Schiff ist so fertig, wie es je werden wird. Gib den Befehl weiter!«

Er ließ den Blick über die sich nähernden Schiffe schweifen. Keine Hoheitszeichen, keine Flaggen. Kriegsschiffe ohne Abzeichen in einem Land, in das sich bis vor einigen Wochen nicht ein einziges verirrt hatte. Feinde, gewiss, aber wessen Feinde? Er musste vom Schlimmsten ausgehen, nämlich dass es diese Schiffe auf sie abgesehen hatten. Hatte die Ilse-Hexe etwa weitere Schiffe außer der *Schwarzen Moclips* mitgebracht, die vor

der Küste gelegen und nur gewartet hatten, bis sie von der Hexe gerufen wurden?

Spanner Frew erteilte der Mannschaft Befehle und machte ihnen Feuer unter dem Hintern. Er war der Einzige, der momentan für den Posten des ersten Maats geeignet war, da Furl Hawken tot und Rue Meridian landeinwärts gezogen war. Niemand stellte die Entscheidung zum Aufbruch in Frage. Alle hatten die Schiffe gesehen. Gehorsam griffen Hände nach Leinen und Winden. Die Halteleine wurde losgemacht, und nun hatte die *Jerle Shannara* ihre Freiheit zurück. Fahrende zogen die Strahlungssammler und Taljereeps fest und hieften die Segel an den Masten nach oben, wo sie Wind und Licht einfangen konnten. Redden Alt Mer sah sich um, obwohl er schon wusste, welcher Anblick sich ihm bieten würde. Seine Mannschaft bestand aus acht Leuten, Spanner und er selbst eingeschlossen. Das genügte nicht annähernd, um ein Kriegsschiff wie die *Jerle Shannara* zu bemannen, geschweige denn, es gegen einen Feind in den Kampf zu steuern. Sie mussten von hier verschwinden, und zwar schleunigst.

Und schleunigst machte er sich auch zur Pilotenkanzel und zur Steuerung auf. Seine schweren Stiefel donnerten über das Holzdeck. »Kristalle abdecken!«, rief er Britt Rill und Jethen Amenades zu, während er an ihnen vorbeilief. »Nicht den Steuerbordkristall am Bug! Lasst ihn zu. Nur mittschiffs und am Heck!«

In der Backbordtrennröhre am Bug befand sich kein funktionierender Kristall, und damit der Energieverlust auf der linken Seite das Schiff nicht aus dem Gleichgewicht brachte, musste das Gegenstück ebenfalls verdeckt bleiben. Dadurch war zwar ihre Energie um ein Drittel gesenkt, dennoch war die *Jerle Shannara* immer noch sehr schnell.

Spanner Frew ging neben ihm her und eilte zum Hauptmast und dem Waffenlager. »Wer ist das?«

»Ich weiß es nicht, Schwarzbart, allerdings glaube ich nicht, dass sie zum Kaffeetrinken vorbeikommen.«

Er öffnete die vier verfügbaren Trennröhren und leitete die Energie von den Kristallen auf die Sammler. Die *Jerle Shannara* machte einen ordentlichen Satz und begann zu steigen, während das Ambientlicht in Energie umgewandelt wurde. Leider zu langsam, um zu entkommen, begriff der Kapitän der Fahrenden. Die heranziehenden Schiffe hatten sie fast schon erreicht, eine eigenartige Versammlung in allen Größen und Formen, und keins war zu erkennen, wenn man einmal von der allgemeinen Bauart absah. Eine tolle Mischung, zumeist von Fahrenden gebaut, einige jedoch auch von Elfen. Wo kamen die bloß her? Er konnte die Männer sehen, die sich langsam und ohne Hast auf den Decks bewegten und nichts von der Aufregung und dem Fieber erkennen ließen, die ihn erfasst hatten. Sie wirkten eher stoisch angesichts der bevorstehenden Schlacht.

Po Kelles auf Niciannon flog steuerbords an der Pilotenkanzel vorbei. Der große Rokh strich so dicht an Redden Alt Mer vorüber, dass er den bläulichen Schimmer der Federn erkennen konnte.

»Kapitän!«, rief der Flugreiter und zeigte auf etwas.

Und zwar nicht auf die Schiffe, sondern auf einen Haufen schwarzer Punkte, die plötzlich dazwischen aufgetaucht waren, kleiner und wesentlich beweglicher. Würger, die die feindlichen Schiffe begleiteten. Sie eilten nun voraus und hatten bald die *Jerle Shannara* erreicht.

»Mach dich aus dem Staub!«, rief der Große Rote dem Flugreiter zu. »Flieg landeinwärts und finde die Kleine Rote. Warn sie.«

Po Kelles und sein Rokh drehten ab und stiegen rasch in den dunstigen Himmel auf. Ein Rokh hat die besten Chancen gegen einen Würger, wenn er an Höhe und an Abstand gewinnen kann. Auf kurze Distanz ist der Würger im Vorteil. Im Augenblick war die Entfernung jedoch ausreichend groß. Zwischen der *Jerle Shannara* und Niciannon tat sich ebenfalls bereits eine große Lücke auf. Mit den Navigationsanweisungen, die Po Kelles erhalten hatte, hätte er keine Schwierigkeiten, Hunter Predd und Rue Meridian zu finden. Gefährlich wurde es allerdings für die *Jerle Shannara*. Die Krallen der Würger konnten die Segel in Fetzen reißen. Und genau das würden die Vögel bald versuchen.

Alt Mers Hände flogen zu den Steuerhebeln. Würger im Bunde mit feindlichen Kriegsschiffen. Wie war das möglich? Wer kontrollierte die Vögel? Doch im gleichen Moment, in dem er sich die Frage stellte, fiel ihm die Antwort schon ein. Um Würger in eine solch gerade Reihe wie diese zu bringen, brauchte man Magie. Jemand oder etwas an Bord dieser Schiffe verfügte demnach über Magie.

Die Ilse-Hexe? Das war sein erster Gedanke. War sie aus dem Binnenland zurückgekehrt, wo sie die anderen gesucht hatte?

Ihm blieb nicht viel Zeit, darüber nachzudenken.

»Schwarzbart!«, rief er Spanner Frew zu. »Postiere Männer an beiden Seiten in den Kampfkanzeln. Sie sollen die Würger mit Pfeil und Bogen auf Abstand halten!«

Ohne die Hände von der Steuerung zu nehmen, beobachtete er die Kriegsschiffe und Vögel vor sich, die bereits zu dicht bei ihnen waren, um ihnen auszuweichen. Er konnte nicht genügend an Höhe gewinnen und auch nicht schnell genug eine Kehre fliegen, um den Abstand zu vergrößern. Also blieb ihm keine andere Wahl. Er musste mitten zwischen ihnen hindurch.

»Festhalten!«, rief er Spanner Frew zu.

Dann hatten sie die ersten Kriegsschiffe erreicht, die schnell aus dem Dunst kamen, dunkle Silhouetten im Dämmerlicht des Morgens. Redden Alt Mer wusste, was er zu tun hatte. Er versuchte gar nicht erst, eine Kollision zu vermeiden. Stattdessen legte er es geradezu darauf an und steuerte die *Jerle Shan-nara* auf das kleinste Schiff der Kette zu. Die Strahlungssammler summten, während sie das Ambientlicht in die Trennröhren leiteten, die Diapsonkristalle verwandelten es in Energie, wobei ein ganz eigenes blechernes Geräusch entstand. Die *Jerle Shan-nara* reagierte mit einem Satz, als Alt Mer die Steuerhebel nach vorn schob, den Rumpf leicht nach Backbord zog, Fockmast und Segel des gegnerischen Luftschiffs zerstörte und es auf diese Weise mit einem Streich zum Absturz brachte.

Würger umschwärmten sie, doch konnten sie wegen ihrer Spannweite immer nur paarweise angreifen, und die Bogenschützen zielten genau, schossen ihre Pfeile ab, verwundeten manche der Vögel tödlich und lösten bei anderen lautes, wütendes Kreischen aus.

»Achtung an Backbord!«, rief der Große Rote zur Warnung, als ein zweites Schiff sich von links näherte.

Während die Mannschaft sich auf den Zusammenprall vorbereitete, riss er das Steuerrad herum, um die Rammen gegen diese neue Bedrohung zum Einsatz zu bringen. Die *Jerle Shan-nara* erbebte und schoss vorwärts, da die Trennröhren eine frische Ladung umgewandelten Lichts abgaben, dann schob sie sich über das Heck des Feindes, zerschmetterte die Deckaufbauten und rasierte Teile der Reling wie Reisig ab. Redden Alt Mer blieb nur wenig Zeit, um einen Blick auf die gegnerische Mannschaft zu werfen. Am Steuer stand ein Mwellret, der sich in der Pilotenkanzel hinkauerte, um nicht durch die Wucht der Kollision niedergeworfen zu werden. Er schrie seine Männer an